

Das Bauchgefühl

Matthias Arndt, 20 Jahre Galerist in Berlin, lebt nun in Singapur. Warum? Ein Interview

Herr Arndt, vor 20 Jahren haben Sie Ihre Galerie in Berlin eröffnet. Wie sieht Ihre Bilanz aktuell aus?

Der Kunstmarkt hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten fundamental verändert. Er ist extrem schnell, in Teilen kurzlebig, vor allem aber global geworden und mehr denn je von finanziellen Interessen geprägt. Das kann man beklagen oder sich den Herausforderungen stellen und das Galerieformat ins 21. Jahrhundert tragen. Ich wollte immer mit Künstlern arbeiten, sie in ihrer Arbeit voranbringen, ihre Werke ausstellen und in den wichtigsten Museen und Sammlungen platzieren. Der kommerzielle Erfolg ist Teil des Auftrags der Künstler an mich.

Das war doch immer schon eine Funktion des Galeristen. Was daran ist neu?

Die aktuelle Situation verlangt von mir als Vermittler, den Auftrag gemäß den gewachsenen Anforderungen neu zu formulieren, das Format zu öffnen. Meine Leistungen und meine Kompetenz sind in dem veränderten Marktumfeld weiter gefragt. Nur bin ich heute gleichermaßen Agent und Manager der Künstler, mitunter auch Händler, vor allem aber Experte für internationale Gegenwartskunst und Berater ausgewählter privater Sammlungen und Museen. Die Bezeichnung Galerist ist für mich nicht von Bedeutung. Ich definiere mich durch meine Arbeit, Projekte und deren Erfolg. Meine Leidenschaft bleibt die Kunst, mein Spielplatz ist die Welt.

Sind Sie deshalb nach Singapur umgezogen und haben dort 2013 eine zweite Galerie eröffnet?

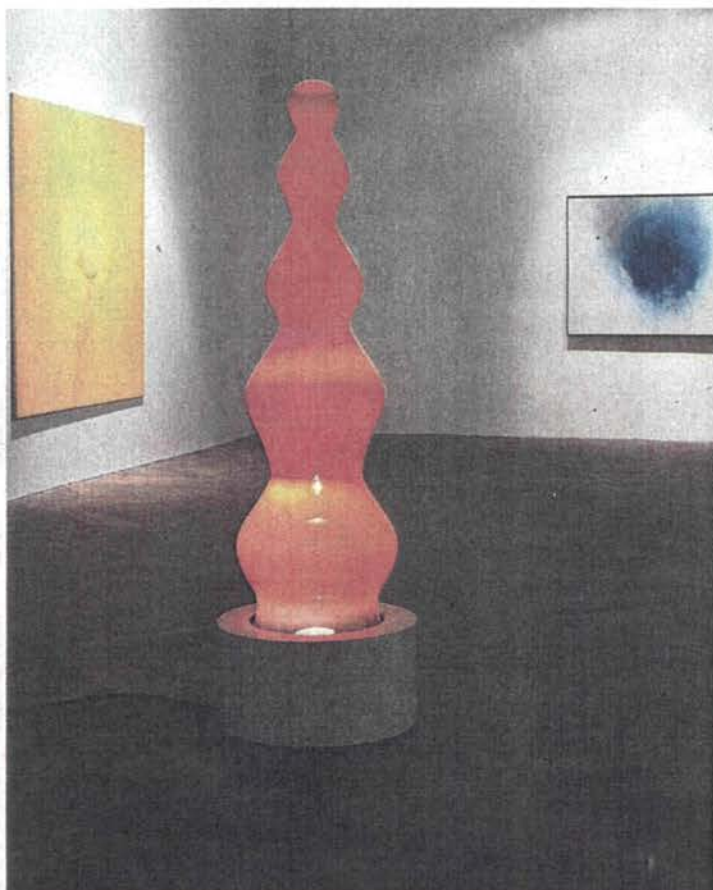
Ich halte meine Antennen ausgefahren und habe mich alle fünf bis sechs Jahre neu orientiert – inhaltlich und geografisch. Dabei interessiert mich Kunst, die sich mit der Welt und unseren Lebensumständen auseinandersetzt. Als ich 2010 auf der Messe Art Stage Singapur der mir damals vollkommen unbekannten Kunst aus Indonesien, Thailand und den Philippinen begegnete, war ich elektrisiert und sah enormes Potenzial – künstlerisch wie kommerziell. 2011 folgte ich meiner Familie nach Australien. Dieser private Umzug kam geschäftlich genau zum richtigen Zeitpunkt. In Australien habe ich einen vom Westen bis dahin völlig übersehenen Markt für uns erschlossen. Die Eröffnung der Galerie in Südostasien 2013 war jedoch lange vorher geplant.

Ihre Räume an der Potsdamer Straße haben Sie behalten. Auch hier finden Ausstellungen statt – mal mit philippinischen Künstlern, mal mit einer Retrospektive zu Otto Pione. Was ist das Konzept?

Die Berliner Kunstlandschaft war mir immer Herzensangelegenheit. Berlin bleibt nicht nur meine gefühlte Heimat, sondern spielt als Standort in meiner gesamten Strategie eine zentrale Rolle. Die Künstler aus Indonesien und den Philippinen, die wir in Berlin zeigen, sind in Asien bereits Stars und erzielen in Galerien und auf Auktionen Rekordpreise.

Hier erschließen sich die Werke oft nur schwer und brauchen Erläuterung.

Ich mache keine Ausstellungen, um ein Publikum in seinen Erwartungen zu bestätigen. Die Knochenarbeit des Pioniers und Vermittlers soll der jeweiligen Kunstlandschaft etwas Neues hinzufügen. Deshalb bringen wir die besten und er-



Großes Leuchten.

Die erste Soloschau von Otto Pione in der Galerie Arndt hat der Zero-Künstler noch zu Lebzeiten mitgeplant. Nun ist sie sein Vermächtnis und noch bis zum Gallery Weekend in den Räumen, Potsdamer Straße 96, zu sehen. Der große Rundgang durch Berlins Galerien beginnt am Freitag, den 1. Mai, mit der gemeinsamen Eröffnung von knapp 40 Ausstellungen. Unter www.gallery-weekend-berlin.de werden die offiziell Teilnehmer aufgelistet. Darüber hinaus halten jedoch die meisten Berliner Galeristen am Samstag, den 2.5. und am Sonntag, den 3.5., ihre Räume von 11 bis 17 Uhr offen.

Foto: Bernd Borchardt / VG Bild-Kunst, 2015

folgreichsten Künstler aus Asien nach Berlin, wo wir zuweilen auch aus meiner Sicht lange unterbewertete Künstler wie Otto Pione und Heinz Mack zeigen. In Singapur präsentieren wir neue Werke von Gilbert und George oder US-amerikanischen Künstlern. Diese Pionierarbeit zahlt sich aus: Die westlichen Märkte öffnen sich der Kunst Asiens, die neuen Sammlungen und Museen in Asien-Pazifik erwerben internationale Kunst.



„Berlins Nimbus als Künstlerstadt und Kreativwerkstatt reicht auf Dauer nicht.“

Zu den Künstlern, die die Galerie Arndt vertritt, zählen Thomas Hirschhorn, Sophie Calle oder Julian Rosefeldt. Ihre Arbeit setzt sich auf spezifische, oft kritische Weise mit der westlichen Kultur auseinander. Interessiert das asiatische Sammler? Ich habe einmal gesagt, dass wir in Singapur wieder neu anfangen, nur auf höherem Niveau. So ist es auch. In den vergangenen drei Jahren sind mir knapp 30 Muse-

umsverkäufe von Hirschhorn, Sophie Calle und anderen Künstlern nach China, Singapur, Indonesien oder Australien gelungen. Die Hälfte der privat aufgegebenen Mittel für Rosefeldts neuen Film haben wir in Asien eingeworben und ein Drittel der Ausstellung von Gilbert und George nach Australien und Asien verkauft. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Kunstlandschaft in Asien, Südostasien und im Pazifik entwickelt, ist beispiellos.

Sie haben ja auch Ihr Jubiläum in Singapur statt in Berlin gefeiert.

Als ich meine Galerie in Berlin eröffnete, hieß es: „Du bist verrückt. Berlin wird niemals, niemals, nie ein Kunstzentrum, der Markt wird immer im Rheinland bleiben.“ Der Rest ist Geschichte. Künstler, Galerien, Sammler und Kuratoren kamen nach Berlin und brachten den Markt mit. Wer nicht kam, den besuchten wir oder erreichten ihn über die internationalen Messen. 2009 folgte ich erneut meinem Bauchgefühl und begann, Asien intensiver zu bereisen. Unsere Jubiläumsausstellung haben wir in Singapur abgehalten, um die Marke Arndt dort weiter zu stärken.

Kann man nicht auch mithilfe der Messen in anderen Ländern Präsenz zeigen?

Ich denke, die Bedeutung von Kunstmes- sen wird oft überschätzt. Die Erschließung neuer Märkte braucht langfristige Planung. Um in Asien erfolgreich zu sein,

muss ich mich auf die Märkte und die Mentalität dort einlassen und mich gleichzeitig der asiatischen Kunst gegenüber öffnen. Will ich diese Region verstehen, muss ich Präsenz zeigen und in letzter Konsequenz auch zeitweise dort leben. Mein Kapital ist die in der Vergangenheit erworbene Reputation, die uns die lukrativen Märkte in Asien und im pazifischen Raum öffnet.

Früher gab es eine Dependence in Zürich. War Berlin als Standort nie genug?

Ich habe mein Unternehmen von Beginn an international ausgerichtet und bin deshalb unabhängig von regionalen Trends und Einflüssen. Der Kunstmarkt heute operiert jenseits territorialer Beschränkungen und lässt sich nur zu einem kleinen Teil nach Berlin bringen. New York, London, vielleicht Paris, sicher aber Hongkong und Beijing sind die Kunsthandelszentren der Welt. Berlins Nimbus als Künstlerstadt und Kreativwerkstatt reicht auf Dauer nicht aus. Das Potenzial Asiens ging, künstlerisch und kommerziell, bisher fast ungenutzt an Berlin vorbei. Um Künstler von Berlin aus global zu vermarkten und internationale Märkte zu erschließen, braucht es einen Sitz in einer Finanzmetropole. Das war für uns einmal Zürich, dann wurde es New York, heute ist es für mich Singapur.

— Interview: Christiane Meixner